

Die Beständigkeit des Flusslaufes existiert in seinem ständigen Fließen. Das Seiende in seiner Beziehung zu Bewegung wird zum Sinn des Seins. Aus dem Samen entwickelt sich ein Baum, Licht erscheint durch Bewegung, alles Lebendige existiert durch bewegende Kreisläufe. Wo Bewegung ist, ist Zeit. Erst in der Zeit hat alles Seiende eine Bedeutung. Die Zeit an sich ist universal, unendlich und kosmologisch. Das ändert sich mit dem Werden des Menschen.

Während die Natur noch den Lauf des menschlichen Lebens bestimmt, entwickelt der Mensch ein Bewusstsein für Veränderung und die Abfolge von Ereignissen. Nach und nach löst der Mensch die Zeit aus ihrem natürlichen Rhythmus, entwickelt Bewusstsein und Vorstellungen von Zeit, macht sie zu einem menschlichen Konstrukt. Menschen messen die Zeit, entwickeln aus der natürlichen Abfolge von Tagen und Jahreszeiten menschliche Zeitsysteme. Die Zeit gibt der menschlichen Existenz eine Ordnung, der Veränderung eine Struktur, der Abfolge von Ereignissen einen Verlauf. Zur universalen Zeitgliederung entwickeln sich kulturelle Zeitideen und Zeitgewohnheiten, Zeit hat keine unabhängige Existenz mehr, ist kulturelle Vorstellung von Zeit. In Raum und Zeit schafft der Mensch sich seine Welt. Wer die Zeit beherrscht, beherrscht die Welt, hat Kontrolle über das Leben.

Von dem was ist entwickelt der Mensch eine zeitliche Perspektive zu dem was war und kommen wird. Mit dem Öffnen der zeitlichen Perspektive erweitert der Mensch sein irdisches Dasein, zugleich verliert das Gegenwärtige an Bedeutung, ist nur noch das Verknüpfende zwischen Vergangenem und Zukünftigen. Erst im Zeitverlauf erhält das menschliche Dasein seinen Sinn. Aus der Vergangenheit zieht der Mensch seine Identität. Die Zukunft ist das Versprechen auf das Jenseits oder das Hoffen auf eine bessere Welt. Doch dieser Sinn ist trügerisch, ist doch nur das Gegenwärtige real, das Vergangene und Zukünftige fiktiv in den Vorstellungen, im Erinnern wie im Hoffen.

Mit dem Blick auf die Menschheitsgeschichte ist zu fragen, welche Beziehung der Mensch zur Vergangenheit hat. Beruft der Mensch sich auf Geschichte dann selten zum allgemeinen Weltverständnis, sondern zur moralischen Rechtfertigung und Legitimation von gegenwärtigem Tun. So ist das verbreitete Verständnis von menschlichen Gesellschaften in einer Geschichtsschreibung begründet, die sowohl 90 Prozent der Menschheitsgeschichte ausklammert als auch Geschichte, die nicht ins Bild der Geschichtsschreiber passt. Wer erzählt schon die wahre Geschichte von Odysseus und den Schweinen? Stolz sagt der Kolonialist: Dieses Land, wir haben es zu dem gemacht, was es ist. Wer in die Geschichte eingeht wird unsterblich, so werden Helden geboren. Sieger schreiben die Geschichte und Historiker denken nicht ohne Geländer. Wo mit Geschichte Herrschaft, Bestimmungen oder Gesetzmäßigkeiten begründet werden, verdrängt Verhalten das menschliche Handeln.

Geschichte kann keinen Anspruch auf absolute Wahrheit haben, sind doch sowohl das Erinnern als auch die Interpretation der Quellen subjektives Menschenwerk. Da ist zu fragen, woran sich der Mensch erinnert, was in das individuelle wie kollektive Gedächtnis eingeht. Sind es die Erfolge und Fortschritte der Menschheit, sind es die Gräueltaten? Angesicht von Gewalt, die aus zweifelhaftem Nationalstolz, aus Demütigungen und erfahretem Unrecht kommt, ist nach dem rechtem Maß des Erinnern zu fragen. Da ist ein Erinnern, das als Gedenken kultiviert auf Vergeltung zielt. Es ist aber auch ein Erinnern möglich, das nicht auf Wahrheit dringt, sondern auf Verstehen. Wo Geschichte nicht eine Abfolge von Ereignissen und Taten großer Männer ist, sondern ein Prozess, der in vielen Alltagsgeschichten eine historischen Wahrheit offenbart. Nur in einer Geschichte des Verstehens ist Verzeihen möglich. Ohne Verzeihen kann es keinen neuen Anfang geben und damit keine Zukunft.

Zukunft - gefangen in einer linearen Vorstellungen von Zeit - ist nur Hoffen oder Bangen auf das was kommen sollte oder könnte. Hoffnung macht zukunftsfixiert. Während der Mensch hofft, verharrt er passiv im Warten auf das Zukünftige, verschließt den Blick nicht nur vor den düsteren, sondern auch vor den lichtvolles Zügen dieser Welt, verliert den Glauben an das Leben und den Menschen. Nur wer ohne Hoffnung ist, kann sich der Gegenwart zuwenden. Denn in ihr entsteht die Zukunft im ewigen Kreislauf mit der Vergangenheit. In diesem Verständnis von Zeit, das nicht linear, sondern kreisförmig ist, kann der Mensch ein Handelnder sein. Nicht länger entlehnt der Mensch die orientierenden Maßstäbe und Vorbilder aus der Vergangenheit, sondern übernimmt im Gegenwärtigen Verantwortung und ermächtigt sich Zukunft handelnd zu gestalten. Doch gelingt das nur, wenn der Mensch verstehen und vergeben kann. Renate Teucher